

Bettina Bergau

**Lösungsorientierte  
Begutachtung  
als Intervention bei  
hochstrittiger Trennung  
und Scheidung**

**BELTZ** JUVENTA

Leseprobe aus: Bergau, Lösungsorientierte Begutachtung als Intervention ..., ISBN 978-3-7799-2983-3  
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel  
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2983-3>

# Kapitel 4

## Hochstrittigkeit im Rahmen von Trennung und Scheidung

### 4.1 Definition von Hochstrittigkeit<sup>3</sup>

Der Begriff der „Hochstrittigkeit“ oder „Hochkonflikthaftigkeit“<sup>4</sup> findet in der Fachliteratur inzwischen zahlreiche Definitionen (Bröning, 2009), die jedoch vielerorts nicht einheitlich gehandhabt werden. Ein Hauptgrund hierfür liegt darin, dass bei der Untersuchung hochstrittiger Eltern nur schwer eine Art „Baseline“, also eine Definition für „normales“ elterliches Konfliktniveau nach einer Trennung oder Scheidung festgelegt werden kann. Ohne eine solche Baseline gestaltet sich eine exakte Definition mit einer klaren Abgrenzung von der Norm allerdings schwierig (Stewart, 2001).

Birnbaum und Bala (2010) stellen in ihrer Sichtung der diesbezüglichen Literatur fest, dass der Begriff „High Conflict“ vor allem im anglo-amerikanischen Sprachraum mittlerweile inflationär gebraucht wird, da dieser vor Gericht häufig als Argument gegen die Durchführung eines gemeinsamen Sorgerechts vorgetragen wird. Hierbei wird der Begriff oft vage und allumfassend verwendet, wodurch passende Interventionen für betroffene Familien häufig erschwert werden. Auch im deutschsprachigen Raum mehrt sich die Verwendung des Begriffes der Hochkonflikthaftigkeit; es werden hier aber auch zunehmend Bemühungen unternommen, dieses Phänomen einheitlich zu beschreiben, um gezielte Interventionen zu ermöglichen und Abbruchkriterien für Interventionen zu formulieren (siehe Bröning, 2011; Dettenborn, 2013a; Dietrich, Fichtner, Halatcheva, & Sandner, 2010; Fichtner et al., 2010).

Die Versuche der bisherigen Definitionen reichen von allgemeinen Minimaldefinitionen, Stufenmodellen bis hin zu weitreichend detaillierten Be-

---

3 Teile des theoretischen Überblicks, der Methodenbeschreibung, Ergebnisse und Diskussion entsprechen den Publikationen Bergau/Walper (2010) und Bergau/Walper (2011).

4 Die Begriffe „Hochstrittigkeit“ und „Hochkonflikthaftigkeit“ werden im Folgenden synonym verwendet.

schreibungen hochkonflikthaften Elternverhaltens, die streckenweise auf empirischen Untersuchungen, Beobachtungen und Erfahrungen aus der Praxis oder Sichtungen der bisherigen Literatur beruhen.

In der bereits erwähnten Studie des DJI zum Thema „Kinderschutz bei Hochstrittiger Elternschaft“ wurden unter anderem 160 Trennungseltern befragt. Aufgrund einer Subgruppe von 45 Eltern mit massiv erhöhtem Konfliktniveau wurde eine Definition für Hochkonflikthaftigkeit entwickelt, die sowohl den Ansprüchen der Ökonomie als auch möglichst denen einer umfassenden Beschreibung dieses Konstrukts weitgehend gerecht wird: Hier wird Hochstrittigkeit nach einer elterlichen Trennung durch ein Konfliktniveau definiert, bei welchem mindestens ein Elternteil Beeinträchtigungen auf der Ebene des Verhaltens und/oder der Persönlichkeit aufzuweisen hat. Weiterhin sind die Eltern in ihrer Beziehung zueinander ebenso beeinträchtigt wie in ihrer Beziehung zu ihren Kindern. Sie nehmen außerdem ein hohes Maß an institutioneller Hilfe zur Klärung ihres Konfliktes in Anspruch, ohne jedoch den gewünschten Erfolg zu erreichen (Dietrich et al., 2010).

Spindler (2012) führt hierzu ergänzend aus, dass seiner Ansicht nach nicht mangelnde Kompetenzen oder Defizite der Eltern Hochkonflikthaftigkeit charakterisieren, sondern der mangelnde Einigungswille und ein gemeinsames Zutun, diese Konfliktdynamik aufrechtzuerhalten. Dettenborn (2013a) schließlich definiert nach Sichtung der Literatur das Phänomen der Hochstrittigkeit „als Komplex von schwer korrigierbaren Verhaltensweisen Konfliktbeteiligter, der eine sinnvolle Lösung von Umgangs- und Sorgerechtskonflikten sowie materiellen oder finanziellen Konflikten dauerhaft behindert“ (Dettenborn, 2013a, S. 233).

Im Folgenden werden nun zunächst verschiedene Modelle vorgestellt, die versuchen zu erklären, wie sich eine elterliche Trennung von einem normalen zu einem hochstrittigen Konfliktniveau entwickeln kann. Daraufhin wird ausführlicher darauf eingegangen, welche Bedingungen zur Hochstrittigkeit führen, wobei hier nur schwer zu unterscheiden ist, was Bedingung und was Symptom ist. Weiterhin wird auf die Folgen der Hochstrittigkeit eingegangen.

## 4.2 Erklärungsmodelle zur Hochstrittigkeit

Den meisten Paaren gelingt es, eine Trennung nach einem gewissen Zeitraum gut zu bewältigen und sich auch nach oftmals heftigen trennungsbedingten Auseinandersetzungen danach wieder so gut zu organisieren, dass auch die Kinder nicht zwingend lang anhaltende Schäden davon tragen. Es drängt sich die Frage auf, weshalb dies den Hochkonflikthaften so schlecht gelingt. Dabei erscheint es zunächst sinnvoll, eine Trennung als solche und

deren Wirkungsmechanismen auf die Beteiligten genauer zu betrachten und zu verstehen.

Die Sichtweise, Scheidung als einen Prozess verschiedener Entwicklungs-, Entscheidungs- und Trauerphasen anzusehen, hat sich in der gängigen Literatur seit vielen Jahren durchgesetzt (Herzer, 2006). Es wird nicht mehr davon ausgegangen, dass sich eine Familie durch eine Scheidung als traumatisierendes Erlebnis gänzlich auflöst oder zerstört wird, sondern sich lediglich neu strukturiert (Emery, 2012). Diese Neustrukturierung kann auf unterschiedliche Arten umgesetzt werden und ermöglicht schließlich auch eine gelungene Anpassung an das Leben nach einer Scheidung (Ahrons & Rodgers, 1987; Fthenakis, Niesel, & Griebel, 1993; Wallerstein et al., 2002).

Amato (2000) formulierte hierzu die mittlerweile viel zitierte *Scheidungs-Stress-Bewältigungsperspektive*. Hierin stellt er zunächst fest, dass eine Scheidung für die Beteiligten unterschiedlichste Folgen haben kann: von lang anhaltenden, traumatischen Einschränkungen des psychischen und oft auch physischen Wohlbefindens über kurzfristige Beeinträchtigungen der psychischen Stabilität bis hin zu einer Verbesserung der Lebensqualität und des allgemeinen Wohlbefindens. Die Bewältigung einer Scheidung hängt dabei von unterschiedlichen Faktoren ab. Er nennt auf der Elternseite die potenziellen Stressoren der alleinerziehenden Elternschaft, des Verlustes emotionaler Unterstützung durch eine Trennung, Konflikte mit dem ehemaligen Partner, ökonomische Einbußen sowie andere mit der Trennung verbundene Stressmomente. Schutzfaktoren hingegen können individuelle, interpersonelle und strukturelle Ressourcen sowie bestimmte demografische Merkmale sein. Auch die Bedeutung, die der Scheidung zugeschrieben wird, übt einen Einfluss auf die Bewältigung derselben aus. Eine misslungene Bewältigung der Trennung sowie eine mangelhafte Anpassung an die Lebensbedingungen nach einer Trennung gehen schließlich häufig mit andauernden Konflikten der ehemaligen Partner einher.

So stellte auch schon Cowan (1991) im Rahmen des *Familien-Transitions-Ansatzes* fest, dass im Zuge eines Scheidungsbewältigungsprozesses von den ehemaligen Partnern auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig neue Rollen erlernt und alte Rollen gelöscht werden müssen. Gelingt dies nicht, können dauerhafte Konflikte entstehen. So sind Anpassungsprozesse einerseits auf der individuellen Ebene (gekennzeichnet durch persönliche Verluste und daraus sich ergebende Veränderungen) notwendig, andererseits auf der Ebene innerfamiliärer Beziehungen (im Sinne einer Neudefinition schon bestehender Beziehungen innerhalb des Familiensystems wie z. B. die Eltern-/Paarbeziehung oder die Eltern-Kind-Beziehungen) sowie schließlich auch auf der Ebene der Beziehungen zu anderen die Familie umgebenden Systemen (z. B. der erweiterte Familien- und Freundeskreis). Diese Anpassungsprozesse auf

verschiedenen Ebenen beeinflussen sich einerseits gegenseitig und werden andererseits von verschiedenen spezifischen externen Aspekten beeinflusst.

Hochkonflikthafte Familien, die diese Anpassungsprozesse und Rollenveränderungen nicht bewältigen, bleiben in der Transitionsphase verhaftet. Weshalb das so ist und welche Aspekte die Bewältigung dieser Übergänge beeinflussen, wurde vor allem im anglo-amerikanischen Sprachraum eingehender empirisch untersucht und in unterschiedlichen Modellen erklärt, wobei es hier leider noch an der Einheitlichkeit der Konzepte mangelt (siehe Alberstötter, 2004; Birnbaum & Bala, 2010; Garrity & Baris, 1994; Gilmour, 2004; Glasl, 2009; Stewart, 2001).

Dabei fällt auf, dass bei vielen Erklärungsversuchen nur schwer eine Grenze zu ziehen ist zwischen Charakteristika, Entstehungsbedingungen und Folgen der Hochkonflikthaftigkeit. Da es an aussagekräftigen Längsschnittuntersuchungen zu diesem besonderen Phänomen der Scheidungsforschung noch weitgehend mangelt, bleibt häufig unklar, ob bestimmte Merkmale eine Folge der Hochstrittigkeit sind oder diese bedingen. Dettenborn (2013a) schlägt hierzu als Ausweg vor, sich bei der Beschreibung und Charakterisierung von Hochkonflikthaftigkeit allein auf beobachtbares Verhalten zu beschränken, was mit Sicherheit ein sinnvoller Ansatz für die genaue Charakterisierung und Definition ist. Zum besseren Verständnis dieses Konstrukts erscheint es jedoch sinnvoll, auch Überlegungen zu den möglichen Entstehungsbedingungen anzustellen. Janet Johnston formulierte hierzu ein theoretisches Modell, welches die Entstehung hochkonflikthafter Trennungen erklären soll (Johnston, 1994; Johnston & Campbell, 1988) (siehe Abbildung 1)

Hierin beschrieb sie die verschiedenen Wirkungsfaktoren auf individueller, interaktionaler und externaler Ebene. Die Wirkfaktoren auf diesen drei Ebenen werden im Modell darüber hinaus hinsichtlich ihres zeitlichen Auftretens vor, während oder nach der Trennung unterschieden.

*Individuelle Faktoren* aufseiten der jeweiligen Eltern sind in diesem Modell die jeweilige psychische Verfassung in der Zeit vor der Trennung, welche schließlich die Vulnerabilität des jeweiligen Elternteils im Verlauf der Trennung beeinflusst und damit dessen Verhalten mitbestimmt. Dies umfasst dessen Reaktionen auf Kränkung, Verlust und Zurückweisung. Auch das Kind selbst wird als individuelle Einflussgröße vor der Trennung gesehen, da es durch sein Temperament, sein Alter und Geschlecht die Trennung auf unterschiedliche Art und Weise verarbeitet, was wiederum einen Einfluss auf das Trennungsgeschehen, das elterliche Konfliktniveau sowie damit verbundene Anpassungsprozesse haben kann. Auch die jeweiligen Eltern-Kind-Beziehungen und die Art und Weise, wie die Partner miteinander schon vor der Trennung die Eltern-Beziehungen des anderen Elternteils beeinflussen, können das elterliche Konfliktniveau erheblich mit beeinflussen.

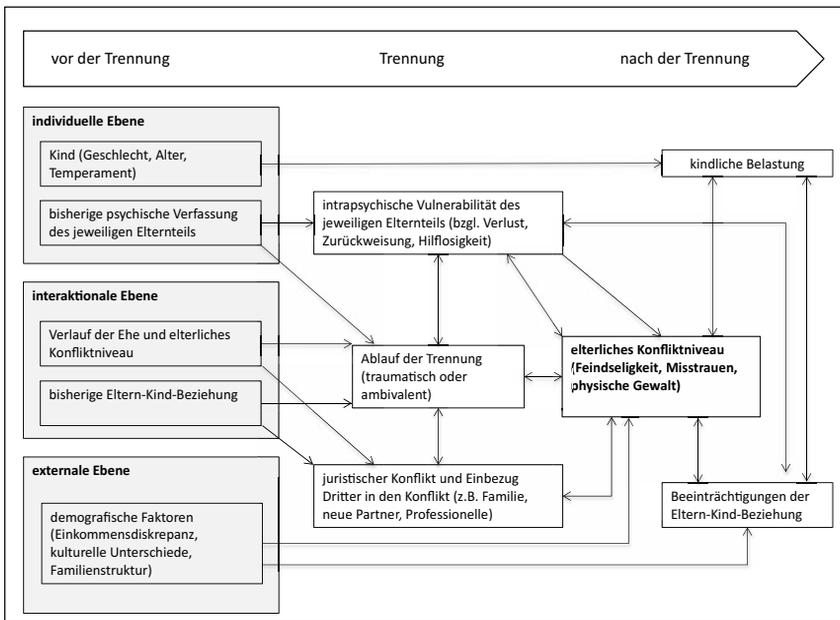


Abbildung 1: Modell der verschiedenen Entstehungsbedingungen einer hochkonflikthaften Scheidung (nach Johnston, 1994) (eigene Übersetzung)

Auf *interaktionaler Ebene* werden als vor der Trennung schon existierende maßgebliche Einflussgrößen auf den Prozess der Trennungsverarbeitung gesehen, dies betrifft vor allem die Beziehungsqualität der Eltern vor der Trennung sowie die Eltern-Kind-Beziehungen. Diese wirken direkt auf den Verlauf der Trennung und ob diese als traumatisches, unvorhersehbares Ereignis erlebt wird oder auch stark von Ambivalenzen der Elternteile geprägt ist. Hierdurch entstehen ein hohes Maß an gegenseitigem Misstrauen und polarisierten Standpunkten.

*Externale Einflussfaktoren* vor der Trennung werden unter dem Begriff der demografischen Faktoren zusammengefasst, wobei Johnston hierbei vor allem von einem großen Einfluss eventuell vorhandener Diskrepanzen zwischen den Partnern bezüglich Einkommen, Bildung oder Kultur ausgeht. Diese vor der Trennung bestehenden Wirkfaktoren beeinflussen die Reaktionen der ehemaligen Partner, den Verlauf der Trennung an sich, mögliche gerichtliche Auseinandersetzungen sowie den Einbezug Dritter. Diese Faktoren wirken sich wiederum auf das elterliche Konfliktniveau aus.

Ähnliche Modelle formulierten auch die wenigen deutschen Untersuchungen und Sichtungen zum Thema, die die zeitliche Dimension dieser Wirkfaktoren weniger berücksichtigten, jedoch auch die Einteilung in indi-

viduelle, interaktionale sowie externale/situative Aspekte weitgehend übernahmen (Fichtner et al., 2010; S. Paul & Dietrich, 2006; Winkelmann, 2005). Aufgrund der schon genannten Schwierigkeit der Unterscheidung zwischen Vorbedingung und Symptom der Hochkonflikthaftigkeit wird dieses Vorgehen als sinnvoll erachtet. Daher wird diese Einteilung auch in der folgenden, eingehenderen Beschreibung dieses Phänomens übernommen.

## 4.3 Charakteristika und Entstehungsbedingungen von Hochstrittigkeit

### 4.3.1 Individuelle Ebene

Für die individuellen Vorbedingungen der Eltern, die sie für eine hochstrittige Trennung prädestinieren und sich schließlich als Symptome der Hochstrittigkeit bemerkbar machen, ergaben sich folgende empirischen Befunde:

Hinsichtlich *soziodemografischer Unterschiede* zwischen hochstrittigen und weniger konflikthaften Paaren ergaben sich bisher keine einheitlichen Befunde. Die bisher zum Thema durchgeführten Untersuchungen in Deutschland fanden bezüglich den Variablen Alter, Dauer der Partnerschaft, Alter der Kinder, wirtschaftliche Situation, Bildungsniveau, Berufstätigkeit, Ehestand, neue Partnerschaften oder Migrationshintergrund keine übereinstimmenden Unterschiede zwischen den hochkonflikthaft eingestuft und den weniger konflikthaften Paaren (Bröning, 2009; Dietrich et al., 2010; Fichtner et al., 2010; Winkelmann, 2005).

Zahlreiche Studien untersuchten, ob Elternpaare, die nach einer Trennung nicht mehr aus ihren Konflikten finden, sich hinsichtlich bestimmter *Persönlichkeitsmerkmale* von anderen, weniger konflikthaften Scheidungsparen unterscheiden. Von einigen Autoren wurde beispielsweise gemutmaßt, dass diesen Eltern pathologische Persönlichkeitszüge zugrunde liegen (Andritzky, 2002; Gardner & Boch Galhau, 2002). So sah beispielsweise Donner (2006) narzisstische Verhaltensweisen darin gegeben, dass hochkonflikthafte Eltern für gewöhnlich mehr um das eigene Wohlergehen besorgt sind als um das ihrer Kinder und dass pathologischer Narzissmus und Neid, Verleugnung und eine verzerrte Wirklichkeitswahrnehmung zu nicht endenden Sorgerechtskonflikten führen. Diese Vermutung basiert jedoch auf keiner empirischen Untersuchung. Auch Gardner und sich an ihm orientierende Autoren gingen vor allem beim Phänomen der Entfremdung eines Kindes (Parental Alienation Syndrom, PAS) davon aus, dass der entfremdende Elternteil häufig pathologische Persönlichkeitszüge aufweist und dementspre-